



»Die
dunkelste
Stunde«
JETZT IM
KINO

ANTHONY MCCARTEN

DIE DUNKELSTE STUNDE

CHURCHILL –
ALS ENGLAND AM
ABGRUND STAND


ullstein

wichtige hohe Tiere aus der Regierung entlassen – Sam Hoare, Kingsley Wood, [Sir John] Simon usw. –, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass Chamberlain die Führungsposition beibehält.«⁸

Als das Haus um 14.45 Uhr zusammenkam, um die Kriegsführung zu debattieren, waren die Messer also gezogen und besonders scharf gewetzt.

Bitten an den Labour-Abgeordneten Herbert Morrison, keine Abstimmung zu fordern, waren auf taube Ohren gestoßen. Die Labour-Mitglieder waren fest entschlossen: Sie wollten nicht länger einer nationalen Regierung dienen, der »dieser Mensch« Chamberlain vorstand. Morrison redete zwanzig Minuten lang leidenschaftlich und drängte die Mitglieder des Hauses, bei der Wahl ihrem Gewissen zu folgen und gründlich darüber nachzudenken, ob Großbritannien angesichts der erbärmlichen Kriegsführung in den vergangenen acht Monaten mit dem momentanen Stand der Dinge einfach fortfahren könne. Die Botschaft war schlicht und klar: Nicht nur Chamberlain musste gehen, sondern mit ihm auch all jene, die seine *Appeasement Policy* (Befriedungspolitik) befürwortet hatten, jenen Irrglauben, der die britische Politik gegenüber Deutschland in den 1930ern beherrscht hatte – nämlich, dass sich ein Diktator, wenn man ihn gut fütterte, zufrieden in seine Höhle zurückziehen würde. Gehen müssten also auch Sir Samuel Hoare (Luftfahrtminister) und Sir John Simon (Schatzkanzler).

Der Entschluss zum Rücktritt blieb Chamberlain überlassen. Geschwächt durch Angriffe von allen Seiten, würde er diesen Schritt bestimmt tun. Und doch widerstand er, blieb auf seiner Bank sitzen und sah nur gelegentlich zu den harschen Blicken auf, aus denen ihm Herabwürdigung und Demütigung entgegenschlug. Als er sich schließlich erhob – so zumindest schildert es der Labour-Abgeordnete Hugh Dalton in seinen Memoiren –, sprang er wütend auf, »zeigte die Zähne wie eine in die Ecke gedrängte Ratte und schrie: ›Ich nehme die Herausforderung an und bitte meine Freunde, und ich habe immer noch einige Freunde in diesem Haus, die Regierung heute Abend in der Lobby zu unterstützen‹.«⁹

Chamberlains Versäumnis, das Ausmaß der Herausforderung zu erfassen, welcher sich die Nation gegenüber sah, steigerte noch den Zorn seiner Gegner im Hause. Bald erhoben sich Mitglieder beider Seiten und versuchten, die Blicke des Redners auf sich zu lenken, um ebenfalls sprechen zu dürfen. Rufe wie »Gehen Sie!« und »Treten Sie zurück!« hallten durch den Saal, doch Chamberlain blieb ungerührt. Offensichtlich bedurfte es eines letzten, vernichtenden Angriffs. Der perfekte Mann, um diesen auszuführen, erhob sich.

Der Lärm im Saal verstummte. David Lloyd George, der ehemalige liberale Kriegsminister persönlich, begann höflich, doch dann zunehmend impulsiver, Chamberlain dafür zu rügen, dass er Großbritannien »in die schlechteste strategische Position« in seiner Geschichte manövriert habe. Dies gipfelte darin, dass er sich direkt an Chamberlains Gewissen wandte: »Geben Sie ein Beispiel für Opferbereitschaft, denn nichts kann mehr zu einem Sieg in diesem Krieg beitragen als eine Aufgabe des Amtssiegels.«¹⁰

Von der Galerie aus verfolgte die Frau des Redners, Dame Margaret Lloyd George, das Geschehen und nickte zustimmend. Sie schrieb später:

Ich bin sehr froh, dass mein Ehemann daran beteiligt war, Chamberlain loszuwerden. Eine derartige Szene habe ich nie gesehen, das Haus war entschlossen, ihn loszuwerden & Sir John Simon & Sam Hoare ... das Geschrei, das seinen Rücktritt begleitete, war entsetzlich, und die Rufe: »Gehen Sie, gehen Sie!« Ich habe nie einen P.M. zurücktreten sehen, der derart verabschiedet wurde. Er hat eine Misere herbeigeführt, und die Konservativen sagten nach München immer: »Er hat uns vor dem Kriege bewahrt.« Arme Dinger, etwas muss ihnen die Augen geöffnet haben.¹¹

Die Debatte zog sich bis in die Nacht. Chamberlain wollte nicht so einfach seinen Hut nehmen. Es sollte nur ein paar Wochen dauern, bis er in seinem Tagebuch zum ersten Mal einräumte, unter »beträchtlichen Schmerzen« zu leiden,¹² verursacht durch den Darmkrebs, an dem er nur wenige Monate später starb. Vielleicht wusste er tief in seinem Herzen, dass dieser Augenblick seine letzte Chance war, zu vermeiden, dass man ihn für den Zusammenbruch Europas, der Demokratie und des britischen Lebensstils verantwortlich machte. Vielleicht hatte sein Widerwille, das Amt niederzulegen, aber noch einen anderen, verborgenen Grund.

Wenige Sitze neben ihm in der vordersten Reihe saß ein Mann, der hinsichtlich des Norwegen-Einsatzes im vergangenen Monat – bei welchem der Verlust von 1800 Männern, einem Flugzeugträger, zwei Kreuzern, sieben Zerstörern und einem U-Boot zu beklagen gewesen war – tatsächlich weitaus schuldhafter gehandelt hatte.

Als erster Lord der Admiralität war Winston Spencer Churchill der oberste Architekt der verheerenden Marine-Strategie des Landes gewesen. Da sich alle Aufmerksamkeit jedoch auf den Premierminister richtete und seine Zeit zu sprechen noch nicht gekommen war, blieb Churchill aus der Schusslinie, wartete ab und hinterließ keine Fingerabdrücke auf der Mordwaffe.

Churchill war nicht beliebt. Vielmehr war er damals so etwas wie eine Witzfigur, ein Egoist, ein »halber Amerikaner«, der, in den Worten des konservativen Abgeordneten Sir Henry (»Chips«) Channon, nur für eines stand: sich selbst. Heute, da in Großbritannien offiziell 3500 Pubs und Hotels, über 1500 Hallen und Einrichtungen sowie 25 Straßen seinen Namen tragen und sein Konterfei alles Mögliche von Bierdeckeln bis hin zu Fußmatten zierte – nicht zu vergessen seine Büste, die sporadisch im Oval Office des Präsidenten der Vereinigten Staaten auftaucht –, ist es schwer vorstellbar, doch im Mai 1940 war er das Letzte, was die Menschen mit Sicherheit verbanden.

Von vielen innerhalb der Partei noch als Wendehals gebrandmarkt, da er »sein Fähnlein nach dem Wind gerichtet hatte« (er war 1904 vom konservativen Lager zu den Liberalen und 1924 wieder zurück gewechselt), hatte Churchill nichtsdestotrotz eine überraschende Loyalität gegenüber Chamberlain bewiesen. So war es auch an diesem Tag. Mitten in Lloyd Georges Rede bot er sich an Stelle des Premierministers als Schuldigen an: »Ich übernehme volle Verantwortung für alles, was die Admiralität getan hat, und werde meinen vollen Anteil an dieser Last tragen.«¹³

Lloyd George, dessen Redefluss Churchill unterbrochen hatte, entgegnete gewandt: »Der recht ehrenwerte Gentleman braucht sich nicht zum Luftschutzkeller machen zu

lassen, damit seine Kollegen nicht von Splittern getroffen werden.«¹⁴

Churchills *mea culpa* war nur die erste Stufe einer vorgetäuschten Rettungsaktion, deren Misslingen von Anfang an kalkuliert war. Sie sollte dazu dienen, seine Kollegen mit einer bewegenden Zurschaustellung seiner Loyalität für sich zu gewinnen – eine großartige Gelegenheit, zu zeigen, wie »premierministerlich« er sein konnte, wenn er es versuchte, und um dadurch seinen eigenen Namen als Geheimfavorit ins Rennen zu bringen.

Als er endlich an die Reihe kam, zu sprechen, was er ausgiebig tat, beugten sich die Rebellen nach vorn, erwartungsvoll, in der Hoffnung auf Sätze der Verdammung, doch er sagte nichts Unrühmliches, ja eigentlich nichts, das sich Chamberlain nicht selbst auf seinen Grabstein hätte schreiben können. Vielmehr hatte Churchill sogar ein wenig Lob für ihn übrig, welches aber derart schwach war, dass es exakt vermittelte, was er wollte: zu wenig, zu spät. Die Rettungsansprache, die Churchill hätte halten können, wurde eindeutig für einen anderen Tag, für eine andere Stunde aufgespart. In ihm reiften bereits andere Reden, heimlich einstudierte Sätze, die in den kommenden Tagen einem anderen, spektakuläreren Zweck dienen und hier nicht verschwendet werden sollten.

Als Churchill wieder seinen Platz einnahm, hatte er mit seiner Rede möglicherweise eines erreicht: Sein eigener Stern, wenn dieser auch noch nicht hell erstrahlte, hatte in einem kritischen Moment ein wenig an Glanz gewonnen, während die Sterne aller anderen erloschen.

Als der Sprecher das Parlament aufrief, sich aufzuteilen und abzustimmen, hatten die meisten keinerlei Zweifel mehr. Chips Channon erinnerte sich:

Wir sahen zu, wie die Aufwiegler die Lobby der Opposition verließen ... »Verräter«, riefen wir ihnen zu, »Ratten«, »Ja-Sager«, sie erwiderten: »281 zu 200« ... Manche riefen: »Rücktritt! Rücktritt!«, und der alte Affe Josh Wedgwood begann, mit den Armen zu fuchteln und »Rule Britannia« zu singen. Harold Macmillan neben ihm stimmte mit ein, aber sie wurden niedergeschrien. Neville schien angesichts der unheilvollen Zahlen verblüfft und war der Erste, der sich erhob. Er wirkte ernst und sah nachdenklich und traurig aus ... an jenem Abend jubelte ihm keine Menge zu, wie es vor München der Fall gewesen war – er war nur ein einzelner Mann, der sein Bestes für England gegeben hatte.¹⁵

Trotz dieses knappen Sieges hatte Chamberlain das Vertrauen seiner Partei eingebüßt, da insgesamt 41 Konservative gegen die Regierung gestimmt hatten. Der jüngste von ihnen war John Profumo, der sich mit seinen gerade 25 Jahren aus seiner Kaserne gestohlen hatte, um an der Abstimmung teilzunehmen, und später von dem gefürchteten *Chief Whip* (dem parlamentarischen Hauptgeschäftsführer) der Tories, David Margesson, schwer gerügt wurde: »Du unglaublich verachtenswürdiger kleiner Kacker ... den Rest deines Lebens wirst du dich dafür schämen, was du gestern Abend getan hast.«¹⁶ Da die Konservativen eine Mehrheit von lediglich 81 Stimmen errungen hatten, gab es nichts mehr zu debattieren. Was nun notwendig war, war ein öffentlicher Kreuzzug, wie er Chamberlains Parlamentarischem Privatsekretär Jock Colville vorschwebte, der anmerkte, wie »widerlich« es sei, »dass alle ihre Energien auf eine innere politische Krise

konzentrieren (*à la française*), anstatt an morgen und an Hitlers nächsten Zug zu denken«. ¹⁷ Ein neuer Regierungschef musste gefunden werden. Aber wer? Wer war dieser Aufgabe würdig? Und wer war überhaupt bereit dazu?

Politische Grabenkämpfe hatten über die verzweifelte Situation hinweggetäuscht, in welcher Großbritannien sich befand. Das Land brauchte jemanden, der nicht nur die Konservative Partei einen, sondern auch die Oppositionsparteien und die Streitkräfte, welche es bei dieser ersten militärischen Niederlage, die den sogenannten »Sitzkrieg« der vergangenen acht Monate seit der deutschen Invasion in Polen abrupt beendet hatte, am Willen zur Zusammenarbeit hatten vermissen lassen.

Channon notierte in sein Tagebuch, dass »Gerüchte und Intrigen, Verschwörungen und Gegenverschwörungen« ¹⁸ unter führenden Politikern inzwischen überhandnahmen. Es war jedoch nicht Churchill, den während der Debatten der vergangenen Tage viele verteidigt und gelobt hatten, der die Unterstützung der Konservativen Partei gewann. Vor allen anderen kristallisierte sich ein Name als logischer Nachfolger Chamberlains heraus. Es war der Name eines Mannes, dem nicht einmal ein Sitz auf einer Seite des Unterhauses zustand. Es war Lord Halifax, der damalige Außenminister und ein Mitglied des Oberhauses, welcher von der Adelsempore aus im Kreise anderer Lords, Botschafter und hoher Würdenträger mit Großbritannien verbündeter Länder die Geschehnisse still verfolgt hatte.

Eine der größten Hürden für Halifax, das Amt von Chamberlain zu übernehmen, lag in der Verfassung selbst. Das einzigartige Wesen des britischen Parlamentssystems sieht vor, dass jemand mit einem Sitz im Oberhaus *nicht gleichzeitig* ein gewähltes Mitglied des Parlaments im Unterhaus sein kann. Wollte Lord Halifax also Premierminister und Fraktionschef werden, stand ihm somit ein ernst zu nehmendes verfassungsmäßiges Hindernis im Weg, auch wenn er selbst kein Parlamentarier wäre.

Halifax' Biograph Andrew Roberts schildert, wie der Außenminister und der Premierminister während der Debatte des zweiten Tages, am 8. Mai, den bis dato undenkbar Ausgang diskutierten, dass Halifax Premierminister würde. Chamberlain habe »klargemacht, dass er Halifax als Nachfolger wünsche, sollte er selbst zum Rücktritt gezwungen sein«, ¹⁹ doch als die Debatte am Donnerstag, dem 9. Mai, ihren Fortgang fand, reagierte Lord Halifax nicht wie erwartet. In sein Tagebuch schrieb er, dass der Premierminister ihn für 10.15 Uhr ins Haus Downing Street Nr. 10 einbestellt habe, wo Chamberlain ihm mitgeteilt habe, er sei »der Ansicht, dass die Position nicht so belassen werden könne, wie sie durch die Abstimmung im Unterhaus geraten sei, und dass es unabdingbar sei, das Vertrauen in die Regierung wiederherzustellen«. ²⁰ Abermals sprach Chamberlain die Frage seiner Nachfolge an, worauf Halifax (laut seinem eigenen Tagebucheintrag) erwiderte, »er [Chamberlain] möge weiterhin in der Regierung dienen, wenn es nach mir ginge. Ich brachte alle Argumente vor, die mir gegen mich einfielen, und betonte insbesondere die schwierige Stellung eines Premierministers, der nicht in der Lage wäre, eine Verbindung zum Gravitationszentrum im Unterhaus herzustellen«. ²¹

Man mag versucht sein, hier falsche Bescheidenheit zu unterstellen, da Halifax durch sein nachfolgendes Handeln zeigte, dass ihm sehr wohl daran gelegen war, seine Hände an den Schalthebeln der Macht zu behalten. In seinem Tagebuch vermerkte er: »Das

Gespräch und das offensichtliche Abdriften seines [Chamberlains] Geistes verursachten mir starke Bauchschmerzen. Ich sagte ihm erneut, was ich ihm auch bereits am Vortag gesagt hatte, nämlich, dass, sollten die Labour-Leute sagen, sie wollten nur unter mir dienen, ich ihnen antworten würde, dass ich dazu nicht bereit sei.«²²

Bauchschmerzen? Der konservative Abgeordnete R. A. »Rab« Butler hielt eine ganz andere Erinnerung an ein Gespräch fest, welches er mit dem gerissenen Halifax nach dessen Treffen mit Chamberlain führte:

Er [Halifax] sagte mir, er glaube, er könne das Amt übernehmen. Er glaube außerdem, dass Churchill einen mäßigenden Einfluss benötige. Und ließe sich diese Mäßigung besser ausüben denn als Premierminister oder als Minister in Churchills Regierung? Selbst, wenn er letztere Rolle wählte, führten Churchills Fähigkeiten und Erfahrung bestimmt dazu, dass er »sowieso den Krieg führen würde«. Halifax' eigene Position würde dann rasch zu etwas wie einem Ehrenamt werden.²³

Entgegen Halifax' Einwänden erscheint dies als glaubhafterer Grund für die Ablehnung jener Position, die als Gipfel des Erfolges in der britischen Politik gilt. Halifax' Vorbehalte gründeten hauptsächlich auf seiner Position im Oberhaus, die es ihm verwehrte, als Premierminister ins Unterhaus einzuziehen. Wohin würde Halifax als Führer der Nation dort gelangen?

Für einen Mann von Halifax' Format und mit seinem Ego war es sicherlich keine besonders attraktive Aussicht, als oberster Führer Großbritanniens keine tatsächliche Macht auszuüben und obendrein andauernd von Churchill untergraben zu werden, der, wie er wusste, der bessere Stratege und Führer war. Doch wie kam es, dass seine Kollegen aus der Politik seine Absichten derart fehlinterpretierten? Die Lords wollten Halifax, König George VI. wollte Halifax, sogar Labour wollte Halifax. Es schien, als unterstützten sie alle gemeinsam einen Mann, der plötzlich kein Interesse mehr daran hatte, den Job zu übernehmen, zumindest nicht innerhalb der aktuellen Rahmenbedingungen.

So kam, was keiner erwartet hätte, nämlich, dass sich Churchills Name bis an die Spitze der Liste vorarbeitete.

Es war ein unglaublicher Schwenk. Was noch Tage zuvor undenkbar gewesen war, wurde nun als praktikable Option in Betracht gezogen. Jedoch stand niemand dieser Wahl sorglos gegenüber, denn Churchill war ein wahres Rätsel, ein Amalgam unvereinbarer Anteile: Showman, Prahlhans, Angeber, Poet, Journalist, Historiker, Abenteurer, Melancholiker, angeblich Alkoholiker, zweifellos im Rentenalter und mit fünfundsechzig ein Mann, der hauptsächlich durch sein Versagen bekannt geworden war, der zuverlässig die Schrift an der Wand fehlgedeutet hatte und allzu häufig in einen Schlamassel geraten war, vor allem dann, wenn dies unbedingt zu vermeiden gewesen wäre. Aufgrund seiner Fehler als Erster Lord der Admiralität während des Ersten Weltkriegs (vor allem der menschlichen Katastrophe in der Schlacht von Gallipoli gegen die Osmanen, bei welcher 45 000 Soldaten des Commonwealth ihr Leben verloren) galt er als gefährlicher Kriegstreiber. Die vergangenen zehn Jahre hatte er nach einer ganzen Reihe weiterer